

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

2 (3.1.1927) Unterhaltung und Wissen

Unterhaltung und Wissen

Begegnung.

Von
Holland Vesich.

Am Fenster des ländlichen Gasthofes sitzend, sah ich durch das Schneetreiben daherkommenden, langsam, müde, hängend. Mit einem zerrissenen Anzug, der viel zu weit war, einem spitzigen Hut und uralten Schabracken. Mitten in die stürzende Landschaft war er gestellt; Schnee und Kälte gegenständig verwittert. Vor der Tür blieb er stehen und ließ den Kopf auf die Brust sinken, als müßte er über etwas Unerhörtes frampfhaft nachdenken. Dann gab er sich einen Stoß, setzte die müde Maschinerie seines Körpers in Bewegung und kam herein. Schloß hinter sich die Tür und blieb stehen; raltlos, tragend, furchtlos. Getriebenes Wesen, das sich freiwillig einer unbefangenen Strafe stellt.

Die Kellnerin stieg auf ihn zu. „Ich habe Dünkel!“ sprach er. Sonst nichts. Troden, ängstlich. Sachtlich und wie von innen heraus litt. Best kam auch der Wirt. „Ich habe Dünkel!“ sprach der Mensch wieder. Die Hände brannten rot vor Kälte. Schnee schmolz und Wasser stürzte an ihm herunter. Er stand in einer Lücke.

Der Wirt bedeutete ihm, er möge sich in die Ecke setzen, er wolle ihm etwas zu essen bringen. Ich sah diesen jungen, müden Menschen, diese Kreatur jenseits aller Hoffnung mit niedergeschlagenen Augen durch das Wirtszimmer gehen, wie ein Wesen, das sich noch schämt, als seine trostlosen Blüten zu zeigen, die ihm das Schicksal gerissen hat. Der rufende Magen erschien ihm fast wie Schuld und strafbare Stimme. Als er an meinem Tisch vorbeikam, forderte ich ihn auf, sich zu mir zu setzen. Nichts! Ich erlaube mir eine Weile, nahm dann den alten Nachschub von den Schultern und schimpfte fast ähnelnd in den trottelnden Bewegungen, in die Banf. Eine Wolke von Armeleuten geruch umgab ihn. Er sprach nichts und schaute auf die Tischplatte, als erwarde er irgend einen formlosen Urteilspruch.

Ich sprach mit ihm. Ich gab ihm Geld. Immer noch war er misstrauisch und von Furcht angezehrt. Meine Stimme mochte ihn beruhigen. Er lebte auf. Das erkrankte Blut fing an zu fließen. Er war wie ein verregener Vogel, der nun anfängt, sich die Federn zu putzen; mit dem Schnabel an die Kehle fährt und das frivole Gefieder schüttelt. Die geistlichen Lider zogen sich wie Vorhänge von seinen Augen. Er kam ins Erzählen. Acht Stunden war er unterwegs, seit gestern abend nichts im Magen. „Schlafen? Nahe!“ Von Hause hatten sie ihn fortgeschickt, er solle sich Arbeit suchen. Drei Wochen war er durch die Käse gelaufen. Überall Schmutz und Dreck und Gestank. Verhaftet, weil er gebettelt hatte.

Er zeigte mir seine Papiere, immer noch Poller und behelmte Aussicht witternd, auf einer Seite nach Rechtfertigung, weil das Gespenst des Hungers aus ihm spräche. Ich las in den schmutzigen Fäden und sah nichts als Stempel, farbe, einseitig viel Stempelfarbe. Er folgte nach Arbeit gefragt, lauteten die Stempel. Waren exakt und korrekt und mit Datum versehen. Nach dem Dreck. Nach dem Stempel.

„Wo wollen Sie jetzt hin?“
„Ich weiß nicht!“

„Es wird schon dunkel draußen.“
Er sprach nichts. Ich dachte: du mußt ihm alles Geld geben, das du hast. Ich dachte: du hast dich in deinem bisherigen Leben zu wenig um die Armen gekümmert.

„Man muß immer nichts so frieren!“ sprach er noch. Mich wirrte etwas am Hals. Frieren, dachte ich, frieren! Hunger! Was ist schlimmer, frieren oder hungern?
Ich schaute durchs Fenster. Die Wälder ringsum lagen wie schlafende Tiere. Der Schnee sank in die müde Landschaft. Die aufbrechende Nacht atmete. Als ich umschaute, sah ich das dampfende Essen auf dem Tisch stehen. Raughalt, die schmutzigen, verkrampften Finger noch fest, eriff er nach Messer und Gabel.

Ich schämte mich arglos, weil es mir gut tat; weil ich in einer Welt lebte, in der solches möglich war. Ich schämte mich, weil ich satt war und warm hatte, während ich mit der Hand nach einem greifen konnte, dem der Frost durch die Adern schlich. Ich ließ ihn allein, während er aß. Ich erhob mich und kramte in einem Zeitungsständer. Verloren beobachtend sah ich, wie er das heiße Essen mit einer schnappenden Gier hinunterfrägte; wie er das gelbe, frosende Gebiß in die Brotkruste schlang und wie all sein Handeln nur noch darauf gerichtet war, den Schrei aus dem Innern zu erlösen, satt zu werden.

Ich gab ihm Geld. Zigaretten. Ich bin dein Bruder, wollte ich sagen, bin Mensch wie du. Aber ich schämte mich. Ich hatte ein dumpfes Gefühl, als ob dieser hier turmhohe über mir stünde, weil er die Stärke besaß, in einer Nacht ohne Not weiter auf irge Suche zu gehen nach dem Strahl der Dämmerung.
Als er ging, wollte ich ihm die Hand geben, nutzlose Geste nur, aber ich schämte mich. Ich sah ihn langsam in die Winternacht abgehen. Schnee sank auf ihn herab. Immer mehr wurde er schattenhaft. Er schritt in die Landschaft wie in eine abtönde Hölle.

Als ich später im Zug saß, konnte ich sein Bild nicht vergessen. Es war überhört im Nebel. Ein Reisender starrte das Fenster.

Wie, so dachte ich, wenn in solchem Menschen etwas was wird! Wenn eine furchtbare Erkenntnis wie eine Giftblüte sich öffnet. Wie, wenn es anknüpft in der Brust und wie ein Strom über die Herd bricht! Wie, wenn solch einer zum Dieb, zum Einbrecher, zum Räuber wird! Wer will über ihn richten?

Nein, nein! Freund etwas ist fast unter den menschlichen Einrichtungen. Freundlos riecht es übel.

Der Zug raste durch die Nacht. Dichter Regen wie blizende Striche vorüber.
Ich will mehr an die Armen denken, nahm ich mir vor. Viel mehr als bisher will ich an die Armen denken!

Vom Schweigen.

Es hat große Männer gegeben, die auch zugleich große Schweiger gewesen. Wo aber in der Weltgeschichte ist die große Schweigerin?

„Neben ihr Silber, Schweigen ist Gold“ — aber das „Verschweigen“ ist eine ganz gefährliche Bestrafung!

Es gibt ebenso wenig Menschen, die verschwiegen sind, wie es Menschen gibt, die es wagen, zur rechten Zeit und am rechten Ort den Mund aufzutun.

Schundliteratur und Erziehung.

Unbekannt dürfte wohl heute die Wirkung des Buches auf die geistige Einstellung, den sittlichen Wert und die Bildungshöhe eines Volkes und des einzelnen Menschen sein. Der Einfluß der Lektüre macht sich beim werdenden Menschen, beim Kind, in sichtbarster Weise geltend. Das Hineinleben in ein Buch, in die dort geschilderten Verhältnisse, in die vom Dichter gezeichneten Gestalten hat tiefste seelische Auswirkungen, die ihrerseits bestimmend sind für die Entwicklung des Menschen. Kinder sind empfänglicher für solche Einflüsse als der Erwachsene auf Grund ihres empfänglichen Gemüts, ihrer lebhaften Phantasie und ihrer unkritischen Einstellung zu Leben und Wirklichkeit. Wie weit diese Beeinflussung gehen kann, hängt natürlich auch von der Veranlagung des Lesers, von seiner Lesefreudigkeit, von seiner seelischen Eigenart ab. Sensible Naturen, unter Mädchen namentlich, vermögen sich so einzuleben in eine Lektüre, daß sie sich als Mitbeteiligende fühlen und ihrer Freude über ihrem Schmerz auch tatsächlich Ausdruck verleihen. Tagelang leben sie in der „Atmosphäre“ der Geschichte und sind der Wirklichkeit fern. Knaben können ihre Begeisterung für einen Helden ihrer Lektüre so steigern, daß sie völlig im Banne der von ihrer Phantasie geschaffenen Idealgestalt stehen. Selbst die nächsten Familienangehörigen müssen sich eine Zurückhaltung in der kindlichen Einschätzung hinter das „erlesene“ Vorbild gefallen lassen. Soweit nun diese Einwirkung von einer Lektüre ausgeht, die veredelnd, vertiefend, mercklich auf die kindliche Seele wirkt, ist sie ein positiver erzieherischer Faktor ersten Ranges.

Anderes steht es mit der Schund- und Schmutz-literatur. Was wir darunter zu verstehen haben, ist mit einem Wort nicht zu sagen. Ein Referentenentwurf des Innenministeriums definierte den Begriff folgendermaßen: „Für Massenverbreitung bestimmte Schriften ohne künstlerischen oder wissenschaftlichen Wert, die nach Form und Inhalt verwerdend oder entsetzlich wirken, oder von denen eine schädliche Einwirkung auf die sittliche, geistige oder gesundheitliche Entwicklung oder eine Ueberreizung der Phantasie der Jugendlichen zu befürchten ist, sind als Schundliteratur anzusehen.“ Uns allen bekannt sind die Jahnspinnwebchen, wie sie vor dem Krieg in Massen auf den Markt kamen. Noch 1922 konnte der Dürerbund feststellen, daß 70 Prozent der deutschen Buchpapiererzeugung von Verlegern solcher Schundhefte aufgebraucht wurden und daß über 3 Milliarden solcher Schriften in Umlauf waren. Es waren ursprünglich meist Indiaromanen, die der Jugend vorgelesen wurden, dann begaben sich die Verfasser solcher „Jugendromane“ auch auf andere Gebiete, boten Kriminalromane, Detektivgeschichten, Gesellschaftsromane. Ein aufreizendes Umlagsbild deutete den Hauptinhalt an, der meist eine Verherrlichung des Kaffers, eine ungesunde Betonung des Eruellen, eine Herausstellung des Abnormen brachte. Die Folgen solcher Lektüre sind bekannt. Die Phantasie wird bis zu Wahnvorstellungen erregt, die Nerven des Kindes werden aufgepeitscht, der Geist bewegt sich in einer verlogenen, verdorbenen

Umgebung, das Gemüt wird verdorben, das Triebleben gereizt, die Sucht zum Abenteuerlichen, Abnormen gesteigert. Damit wird das Gute im Kind frühzeitig erstickt, die Kindlichkeit und Unbefangtheit des Kindergemüts geht verloren. Die Kriminalistik weilt in ihren Statistiken immer wieder davon zu berichten, wie viele Verbrechen jugendlicher auf das Konto der Schundliteratur zu buchen sind.

In unzähligen anderen Fällen hat die Lektüre den werdenden Menschen seiner Familie entfremdet, in ihm eine völlig falsche Lebenseinstellung verursacht und somit der Gemeinschaft mittelbar Schaden zugefügt. „Ein Buch“, sagt Herder, „hat schon oft einen Menschen für seine ganze Lebenszeit gebildet oder verdorben.“

Darnach wird sich das Müssen des Erziehers auf zwei Gebiete zu erstrecken haben: auf die möglichst intensive Ausnutzung des guten Buches als förderndes Erziehungsmittel und auf die Abwehr des schlechten Buches als hemmende oder schädigende Beeinflussung der Kinder. Erzieher in diesem Sinne sind alle, die sich mitverantwortlich fühlen am Werden der Jugend unseres Volkes. In der Schule ist das Buch ein wichtiges Bildungs- und Erziehungsmittel. Kein Wunder, daß die verantwortlichen Stellen bei der Schaffung des badiischen Lehrbuchwerkes sich von dem Gedanken leiten ließen, nur wertvolle Beiträge aufzunehmen. Tatsächlich bleibt das Lehrbuch für weite Kreise die einzige Lektüre unterhaltender und belehrender Natur, es muß darum so weit als möglich ein vorbildliches Volks-Lehrbuch sein. Die Schule sucht aber darüber hinaus dem Kinde Freude am guten Buch zu wecken, seinen Lesesitzer anzuregen, sucht es heimlich zu machen im deutschen Schrifttum mit seinen reichen Schätzen. Sie strebt danach, den Geschmack zu veredeln und das Urteil zu reifen, soweit das je nach den Verhältnissen möglich ist. Klassenlektüre und Schülerbüchereien sind die Einrichtungen hierzu.

Das beste Mittel zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz und Schund ist die Hinführung zum guten Buch. Vermag der Jugendliche seinen Wert zu erkennen, ist sein Geschmack geläutert, sein Sprachgefühl gewekt, so ist damit der Schundliteratur das Wasser abgegraben. Unsere Literatur ist heute so reich an wertvollen Schöpfungen auf allen Gebieten, daß der Erzieher dem Geschmack, der Neigung und der Begabung des Kindes auf allen Altersstufen gerecht werden kann. In diesem Sinne suchen auch die Jugendschriftenauschüsse zu wirken, die aus dem deutschen Schrifttum das für die Jugend Geeignete in besonderen Jugendschriften zusammenstellen. Die Vereinigten Deutschen Jugendschriftenauschüsse geben in Verzeichnissen der Schule und dem Elternhaus wertvolle Berater in die Hand, die das finden lassen, was der Altersstufe, der Begabung und der Neigung des Kindes angepaßt ist. Bei der Auswahl dieser Schriften gilt der Grundsatz Volzogs: „Die Jugendschrift in dichterischer Form muß ein Kunstwerk sein.“

G. Hupp, Unterrichtssekretär.

Die Rosen.

Ein Gleichnis.

Von
Anna Lauer (*).

Hoch oben im Norden, wo in lauen Sommer- nachten die Sonne fast vergiftig zur Ruhe zu gehen, hatte sich vor vielen Jahren ein alter ehrwürdiger Greis auf einer sonnigen Anhöhe angesiedelt. Seine Haare und sein langer Bart waren silberweiß, doch hell und freundlich strahlten die Augen und seine Gestalt war ungebeugt. Er war in der ganzen Umgegend bekannt und beliebt, und selbst die ältesten Leute sagten, so wie heute, hätte er schon in ihrer Jugend ausgesprochen. Es lag etwas Wunderbares über seinem ganzen Wesen, und in dem Garten bei seinem kleinen, niedrigen Häuschen blühten Gewächse, wie sie sonst in der Gegend nicht gesehen wurden. Viele nannten ihn deshalb den alten, manche sogar den heiligen Krantgärtner. Oft war er lange Zeit abwesend, kam aber immer wieder zurück, und dann freuten sich alle, pilgernd zu ihm auf den Berg und trugen ihm ihre Anliegen vor. Er lebte so einfach und schenkte fast nichts zu besitzen, und doch konnte er so vielen helfen und dienen. Männer fragten ihn um Rat, die Frauen lehrte er Früchte und Blumen anbauen und gab ihnen Samen und Säcklinge. Die jungen Burschen und Mädchen begleitete er mit seiner Geige zu ihren Reigen und lehrte sie neue Lieder; den Kindern erzählte er so schöne Geschichten, daß sie atemlos lauschten und immer mehr hören wollten. Auch Einwohner der naheliegenden Stadt und mit ihnen durcheinander Fremde stiegen zu ihm auf den Berg und tauschten mit ihm Rede und Antwort.

So war auch einmal wieder der Johannistag herbeigekommen, und der ehrwürdige Krantgärtner erhielt zahlreichen Besuch von den vielen Menschen, die sehen wollten, wie Sonnen-

untergang und -aufgang sich fast berührten, und die Tage nur durch eine leichte Dämmerung getrennt waren. Der Greis stand vor seiner Hütte und schaute andachtsvoll in das strahlende Sonnenlicht, das die Lande überflutete. Die Kinder drängten sich um ihn und auch die Erwachsenen nahen ihm mit ehrerbietigem Gruß. Für alle hatte er ein freundliches Wort und viele, die ihm bekannt waren, fragte er nach Ergehen und Befinden; bei den Frauen erkundigte er sich nach dem Gedeihen ihrer Pflanzen, ihrer Sämlinge und Säcklinge und zuletzt vertiefte er sich mit einem vornehm aussehenden Fremden in ein längeres Gespräch.

Dann lud er alle ein, auf dem Rasen auszurufen, ging in seinen Garten, brachte große Strauße der herrlichsten Rosen, die er unter die Anwesenden ansteckte und zugleich eine kleine Ansprache an sie richtete: „Meine lieben Freunde, ich freue mich, wie froh und frisch und glücklich ihr heute ausseht, doch wie mag es wohl in etwa 30 Jahren mit euch sein? Nach dieser langen Zeit will ich euch wieder aufsuchen und euch fragen, wohin die Rosen eurer Wangen geflohen sind. Die Rosen, die ich euch heute gegeben habe, müssen verblühen, und auch die Rosen eurer Wangen wird die Zeit euch zum Teil rauben; aber viel hängt von euch selbst ab, daß sie euch erhalten bleiben. Auf irgend eine Art müßt ihr eure Rosen, eure Jugendblüte, trotz Zeit und Lebensschicksalen zu bewahren wissen.“ Sie reichten ihm alle die Hände, obgleich sie keine eigentliche Meinung nicht recht verstanden, und auch der Fremdling drückte ihm herzlich die Hand zum Abschied.

Viele, viele Jahre vergingen, und wieder war der Johannistag gekommen, den der Alte vom Berge diesmal nicht bei seinem Häuschen brachte, denn er war über Land gegangen.

In einem kleinen, freundlichen Häuschen sah eine kleine arbeitende Frau. Wohl hatten die Jahre einen Silberdamm um ihre Haare gelegt und die Rosen von ihren Wangen entführt, aber die Augen leuchteten in frohem und friedevollen Glanz. Da klopfte es an der Türe, und auf ihr freundschaftliches „Herein!“ trat der Alte vom Berge bei ihr ein. Er sah noch gerade so aus wie vor Jahren, als er ihr die Rosen schenkte, und mit freudigem Ruf eilte sie ihm entgegen. „Gottesfrieden“, grüßte der Greis, „meinem Versprechen gemäß komme ich, zu fragen, wohin die Rosen Deiner Wangen geflohen sind?“ Die noch immer junge Frau erwählte nicht so manche schlummerlose und forocinvolle Nacht am

Bettchen der Kinder, — sie rief vielmehr fröhlich: „Sieh her“, und führte ihn zu den schlafenden Kindern, die mit den Farben der Gesundheit auf den Wangen in ihren Bettchen ruhten. „Und hier“, rief ein kräftiger Mann, der eben eintrat und seinen Arm um ihre Schulter legte. „Die Blüte der Gesundheit auf meinen Wangen hat die ihrigen erblühen lassen und ihr viel Milde und Sorge gekostet.“ „Ich bin zufrieden“, sagte der Greis, und wollte gehen. „Bleibst du nicht bei uns?“ fragten beide Gatten bittend. „Ich muß heute noch weit wandern“, sagte der Greis und ging.

Er kam in eine Stadt, schritt auf ein großes prächtiges Haus zu und stieg die Treppen hinauf, wo ihm auf sein Läuten die Türe geöffnet wurde. In einem ersten Raum, an dessen Wänden hohe Bücherregale sich hinzogen, fand er den Fremdling von damals, über allerlei Schriften gebeugt. Die Wangen waren bleich, die Stirne gefurcht, die Haare ergraut, aber aus den Augen strahlte klares Licht. „Erinnerst du dich an unser Gespräch auf dem Berge?“ „Wo ist Deine Jugendblüte geblieben?“ „Hier“, antwortete der Gelehrte und schlug die Blätter eines Buches auf. „Hier habe ich die Blüte und die Frucht meines Lebens niedergelegt. Nächten die Menschen sie sich zu Nutzen machen.“

Der Greis lächelte bezaudert und reichte abschiednehmend die Hand.

Er wanderte weiter, klopfte an eine andere Türe, und als sie sich öffnete, fand er eine einsame, gebeugte und verdorrte Gestalt, die schon und misstrauisch dem Eintretenden entgegenblickte. „Wo sind die Rosen Deiner Wangen?“ „Ihne ist es an die Ohren des Einsamen.“ Ein Schauer überflog den Mann: „Die Jahre haben sie mir genommen“, flüsterte er.

„Nein, Du hast sie einem verächtlichen Abgott geopfert“, sagte der Greis streng. „Das schüde Geld hat sie zerföhrt mit Hatten, Tagen und Sorgen, und Du sitzt hier einjam und verlassend und keinem Menschen zur Freude. Bessere Dich, vielleicht ersehen sie wieder neu —, vielleicht wachsen sie auch erst aus deinem Grab wieder auf.“ Er ging, und der Geizige schloß vorsichtig die Türe hinter ihm ab, dennoch konnte er die Nacht nicht schlafen.

Der Greis trat in ein anderes Haus. Dort fand er eine Dame vor ihrer Toilette, zu einem Fest gefleidet. Auf das sorgfältigste hatte sie alles ausgeführt, was ihre Jahre vergessen ließ und ihre Schönheit erlöhen konnte, aber vergeblich, denn sie war veranacut. „Wo sind die

Rosen Deiner Wangen?“ hörte sie eine ernste Stimme fragen. Man behauptet, daß ich sie noch besitze“, flüsterte sie und erblickte vor Kerger über die Unhöflichkeit.

„Du hast sie der Eitelkeit dahingegeben, — ihre Blätter auf dem Boden der Hoffale verstreut, — kein edles Pflanzlein hast Du gepflegt, nicht einmal der Duft der Erinnerung ist geblieben. Suche etwas Besseres, solange es Zeit ist, lebe wohl.“

Eine andere Türe stand offen, und lustiges Lachen erklang in dem Raum. Ein Mann sah am Tisch mit hochrotten Wangen hinter einem Becher und sang. Die Stimme satterte und seine Augen blickten gedankenlos und schlaftrig vor sich hin. „Wo sind die Rosen Deiner Wangen?“, rief es in das Zimmer hinein.

„Sie sind zu Pöanien geworden“, stammelte der Trunkenbold und schenkte sich wieder ein. „Die Rosen waren zu bleich und taugten nichts, da habe ich sie im Weine ertränkt.“

Der Alte ging betrübt von dannen, da winkte ihm ein freundlicher Nichtssein einladend. Er trat ein und fand eine kleine, aber geistig angeregte Gesellschaft. Junge und ältere Personen reichten sich in buntem Kreis um eine ältere ernste Frau. Sie las ihnen die Aufzeichnungen ihrer Erinnerung vor, darin laaen die Rosen ihrer Jugend aufbewahrt. Ihr Duft schien sich im ganzen Raum zu verbreiten, denn alle lauschten aufmerksam mit leuchtenden Augen.

Befriedigt nickte der Alte still vor sich hin und ging unbemerkt weiter. Er kam zu der Hütte eines Arbeiters, der schon in tiefem Schlaf lag. Die Kraft und die Blüte seiner Jugend hatte er mit dem Schweige seiner Arbeit in die Erde gekrennt, und sie hatte Keuren und Früchte für seine Kinder getragen. Ein lieblicher Traum erquickte seinen Schlummer und segnete seine Ruhe.

Der Alte breitete ebenfalls segnend die Hand aus und kam zu einem Trauerhaus. Im erleuchteten und geschmückten Raum lag ein Toter im Sarge. Es war ein edles Angesicht, verklärt von einem friedlichen Lächeln. „Wo sind diese Rosen?“ fragte bewegt der alte Gärtner. Ein schwarzgekleidetes Mädchen erhob sich von den Knien und flüsterte leise: „Sie blühen wieder auf in den Hütten der Not, auf den Wangen der Armen und Kranken. Sie blühen im Himmel und leben im Gedächtnis der Liebe.“ Der Alte beugte andächtig sein graues Haupt und ging langsam zurück in die Heimat seiner Berge.

*) Hier erzählt die verstorbene, hochgeschätzte Mitarbeiterin des „Karlsruher Tagblatt“ ihre Feler zum letzten Mal. Mehr als bunte Worte es zu tun vermöchten, bricht sie die warmherzige und immer wohlthätige Geminnung der verstorbenen Frau Anna Lauer, daß sie dem Schriftsteller bei Abgabe obigen Manuskripts aufgegeben hat, das Honorar einem bedürftigen geistigen Arbeiter in freier Verfügung ohne Namensnennung zu überweisen, was mit Freuden geschehen ist. Die Schriftstellerin.

Jahres-Abschlüsse Steuerberatungen

Karlsruher Treuhand G. m. b. H.
Kaiserstraße 201 Telephon 1568

Amtliche Anzeigen

Riehfeuchen-Entschädigung.

Die Zählungslisten über den Viehbestand in der Stadt Karlsruhe einfaßl. der Vorort liegen vom 1. Januar bis einfaßl. 1. Januar 1927 beim kabl. Statistifchen Amt, Jähringerstr. 98, 6. Stad. Zimmer 6, au. Einfaßl. auf. Die Listen sind für die Berechnung der Beiträge maßgebend, welche die Rindvieh- und Ferkelzüchter nach dem Viehfeuchen-Entschädigungsgesetz zu zahlen haben. Anträge auf Berücksichtigung der Listen sind innerhalb der obigen Frist einzubringen. Ebenso müssen in dieser Frist die Pferde angemeldet werden, für die in den Fällen des § 66 des Viehfeuchengesetzes und des § 2 des Viehfeuchen-Entschädigungsgesetzes eine höhere Entschädigung als 1000 % in Anspruch genommen werden soll, falls die Anmeldung nicht schon gemäß § 12, 2 der bad. Verordnung vom 7. September 1911 bei Einfaßlung der Pferde geschehen ist. Derartige Anmeldungen sind schriftlich und in doppelter Fertigung beim Bezirksamt einzureichen.
Karlsruhe, den 31. Dezember 1926.
Der Oberbürgermeister.

Karlsruher Mastviehmarkt.

Jeden Montag (bei Feiertagen am Dienstag) Markt für Großvieh, Schweine und Kleinvieh. Große Zufuhren erfaßliger Masttiere. Eine Bahnabfertigungsstelle.
Städt. Schlacht- und Viehhofamt.

Gemeinde Kandel, Pfalz. Jagd-Verpachtung.

Mittwoch, den 5. Januar 1927, nachmittags 1/2 Uhr im Gemeindefaule verpachtet die Gemeinde Kandel, die am 1. Januar 1927 leifällig werdende Feld- und Wald auf die Dauer von 9 Jahren.
Die Gesamfläche des Jagdgebietes beträgt 2582 Deffar oder 10,128 Morgen, worunter 750 Deffar Wald.
Die Verpachtung geschieht in der Weise, daß die fünf Jagdreviere einzeln und dann zusammen als Ganzes ausgeschrieben werden, wobei der Mehrerfaß für den Zufolag entscheidend ist.
Kandel, den 20. Dezember 1926.
Das Bürgermeifteramt.

Handelshule Karlsruhe.

Am 10. Januar 1927 beginnen nachfolgende Kurse:
1. Fremdsprachen (Franzöfifch, Englifch, Spanifch, Abteilungen für Anfänger und Vorgeschriftenete). 2. Kaufmann. Rechnen. 3. Buchhaltung. 4. Bilanzlehre. 5. Handelsbetriebslehre u. Betriebslehre. 6. Schreiben und Rechtschreiben. 7. Briefschreift. 8. Stenographie (Einheitskurfschreift). 9. Mathematik.
Kursdauer 10. Januar bis 9. April 1927. Für jedes Fach sind bei 4 Wochenstunden 50 Unterrichtsstunden vorzusehen. Anmeldungen werden bis 10. Januar in der Kancel Schriftl. entgegengenommen.
Die Direktion.

Eintracht Donnerstag, 13. Januar, 8 Uhr 3. Meister-Konzert Arnold u. Alma Rosé

Bach: Doppel-Konzert
Mendelssohn: Violin-Konzert
Mozart: Duo für Violino und Bratsche
Beethoven: Romanze, F-Dur
Nardini: Larghetto
Zarjycki: Mazurka.

Am Flügel: Georg Mantel
Karten zu Mk. 4.-, 3.-, 2.- und 1.50 bei Kurt Neufeldt, Waldstr. 39

Bad. Lichtspiele

Konzertfaule

Heute, abends 8 Uhr

Snout, der Eisbärjäger
und
Mein kleiner Kapitän

Kammer-Lichtspiele

Kaiserstr. 168, Haltest. Hirschstr.
Telefon 3053

Heute! Heute!
Der große Publikums- u. Lacherfolg
In der Heimat — — —
gibts ein Wiedersehen!
Heitere Bilder aus schweren Tagen
mit Reinhold Schünzel

Neueste Emelkawochenschau
Beginn d. Vorst. 3.30, 5.00, 7.00 u. 9.00 Uhr

Graue Haare

machen alt!

„Verjünger“

ist eraranten Haaren ihre ursprüngliche Farbe wieder.
Garantiert unschädlich.
Nur erhältlich bei

Wilhelm Schmitt
Friseur- u. Parfümeriegeschäft
Berrenstraße 17
(neben Salati-Kino).

Plakate

In künstlerischer Ausführung nach eigenen Entwürfen liefert rasch und preiswert die Druckerei des
Karlsruher Tagblatts
Ritterstraße 1 - Fernruf 207

Lichtpausen

Schnellsten von Qualität-Lichtpausen in elektr. Notationsmaschine.
Fris Fische.
Kaiserstraße 148.
Bauten werden auf tel. Anruf 1072 abgeholt u. schnellste Veranfaßung gebandlung.

Feintte

Molterei-
Sägemehlfeinbutter
u. Fein. zu 2.05 M. franko liefert in 1/2-3/4 B. Botstoff gegen Nachnahme.
Sennerei Gärle.
Deilmannstr. 2, Etrede
Ulm-Striebschalen.

4 billige Kurzwaren-Tage

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	
2 Rollen Reihgarn 20 J	1 Streifen Rüschengummi 20 J	20 Pfennig	2 Rollen Reihgarn 20 J	
5 Knäuel Stopfgarn 20 J	2 Streifen Gummi, glatt 20 J		45 Pfennig	1 Paar kunstseid. Wäscheträger 20 J
1 Paar kunstseid. Wäscheband 20 J	1 Pr. Strumpfbänder, rund garniert 20 J			1 Paar Damenstrumpfhälter 20 J
2 Meter kunstseid. Wäscheknopf 20 J	1 Paar Leinen-Roulleauxkordel 20 J			1 Karte Perlmutterknöpfe 20 J
1 Karte Perlmutterknöpfe 20 J	1 Stück Taschennähezeug 20 J			10 Meter Nahtband 20 J
4 Stück à 3 Meter Bobinsband 20 J	3 Dutzend englische Nadeln 20 J	4 Stk. à 2 Mtr. Halbleinenband 20 J		
5 Paar Schuhnestel 20 J	5 Brief Sicherheitsnadeln 20 J	1 Paar Armbänder dopp. Battist 45 J		
	2 Stück Pompadourbügel 20 J	1 Karte Perlmutterknöpfe 45 J		
	1 Stück Ansteckblumen 20 J	3 Stck. à 5 Mtr. Halbleinenband 45 J		
		3P. Garantie-Schuhnestel 100cm lang 45 J		
		1 Mtr. Krimmerbesatz, grau 45 J		
		1 Stck. Damenkragen bunt 45 J		
		1 Stck. Ansteckblumen 45 J		
		1 Stck. Lackledergürtel 45 J		

Besätze

Posten Grelletsborden . . Mtr. 5 J	Marabout, . . hellfarbig Meter 65 J
Posten Damenkragen Stück 75 J 45 J	Marabout, . . dunkelfarbig Meter 35 J
Bunte Borten Meter 25 J 10 J	Chenillefransen .50m breit, Mtr. 1.50
Häkelchenille für Hüte 100 Meter 1.75	Veilchenbouquet Stück 20 J
Schuppenledergürtel Stück 15 J	Ansteckblumen . . groß, Stück 85 J
Wachstuchgürtel Stück 15 J	Taschenbesätze Stück 25 J
Similiborden Meter 65 J	Stirnreife Stück 75 J
Wollbesatz Meter 75 J	Seidenfransen ca. 10cm br. Mtr. 60 J
Jeckleider Stück 15 J	Jeckleider Stück 15 J
Schlingenbesatz Meter 45 J	Wildledergürtel farbige 85 J
Krimmerbesatz Meter 45 J 25 J	Gummigürtel nicht dehnbar 85 J 60 J

Besatzfelle

Opossum Stück 1.25
Zobelkanin Stück 1.95
Biberettekanin Stück 2.50
Fehkanin Stück 4.50

Pelzbesatz

per 1 cm breit
Tibet, beige Meter 95 J
Moufflon Meter 95 J
Biberettekanin Meter 75 J
Sealkanin Meter 75 J
Angorastroifen ca. 8cm br., 1/2m lg. 3.30

Alemannen-Strandfest

Samstag, den 8. Januar 1927, in sämtlichen Räumen der Stadt. Festhalle

I. Strandfest auf Rappenwörth

4 Orchester

Künstlerische Darbietungen im großen und kleinen Saal

Anfang 8 Uhr
Ende 3 Uhr

Eintrittspreis: Mitglieder 1.85 Mk., Nichtmitglieder 2.60 Mk. An der Abendkasse 3.50 Mk. Studierende 1.85 Mk. Jeweils zuzügl. Steuer u. Einlaßgebühr

Anzug: Für die aktiven Ruderer blauer Anzug und Klubmütze; im übrigen blauer Anzug, Sommer- oder Strand- oder Gesellschafts-Anzug.

Vorverkauf: Mitglieder nur bei Gerber & Schawinsky, Kaiserstraße 221 oder im Bootshaus. Nichtmitglieder Musikalienhaus Müller, Kaiserstraße, Zigarettenhaus Holz, Karlstraße 64, Papierhandlung Eisele, Werderplatz 41, Studierende nur bei Juwelier W. Meier, Kaiserstraße 117

Palast-Lichtspiele

Herrenstraße 11

Ab heute

Der neue Groß-Film Die Anehelichen

Ein Drama von ungeheurer Spannung nach dem Material des „Vereins zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung u. Mißhandlung.“

In den Hauptrollen:
Bernhard Goetzke u. Margar. Kupfer usw.

Der Weg des Regisseurs Gerhardt Lamprecht ist gradlinig vorgezeichnet. Er ist der Schöpfer des Volksfilms. — Lamprecht geht den Wegen der Menschen nach. — Eine traurige Erdenfahrt der Berliner Lotte in Berlin-Nord ist die Handlung dieses ganz hervorragenden Werkes, welches überall den größten Beifall fand.

Reichhaltiges, erstklassiges Beiprogramm!

Resi denz-Lichtspiele Waldstr.

Ab heute:

„Dagfin“

Nach dem Roman
„Dagfin, der Schneeschuhläufer“
von Werner Scheff in
zehn Akte
mit Paul Wegener, Marcella Albani,
Mary Johnson, Paul Richter

Aus allen Weltteilen die neuesten kinematographischen Berichte

Interessante Bilder aus der Tierkinderstube vom Zentralinstitut Berlin als volksbildend anerkannt

Große Auswahl

bester Solinger Taschenmesser - Rasiermesser - Rasierapparate - Rasierutensilien
Haarschneidemaschinen, Nagelpflege-Artikel
Scheren aller Art
Bestecke in Ebenholz, Alpaka und Silber
Tranchiermesser / Löffel / Rostfreie Messer
Geschenk-Artikel
Günstige Preise

Geschw. Schmid

Kaiserstr. 88, Nähe Marktpl. Tel. 3394
Reparaturwerkstätte und Feinschleiferei.

Statt besonderer Anzeige
Hermann Schlegel
Apotheker
Anna Schlegel, geb. Sachs
Vermählte
1. Januar 1927
Valparaiso (Chile) Karlsruhe i. B.
Chasilla 4096 Erbprinzenstr. 3

Malaga

echter, alter, aus direktem Bezug, 1/4 Flasche 1.00 mit Glas u. Steuer. Herrenstr. 35.

Dr. med. Ullmann

Facharzt für Kinderkrankheiten
zurück

Mein Geschäft ist morgen Dienstag, den 4. Januar, wegen Inventur geschlossen

EMIL KLEY

Erbprinzenstraße 25

Gute Bücher

lesen Sie billig durch ein Abonnement in der Leihbibliothek, Herrenstr. 3. Leihgebühr bei tägl. Wechsel pro Monat Mk. 1.—, Nach auswärtig besondere Bedingungen. Geöffnet von 9—12, 1/2 bis 1/27 Uhr. Theatertexte.